

Das Tier gleicht einem Exemplar von R ♂ der kleineren II. Generation mit aberrativer, hellgoldener Grundfarbe oberseits und fehlender roter Randbinde der Htflgl. unterseits — nur der Analkwinkel der Htflgl. oberseits, der auf graubraunem Grunde 3 leuchtende lilafarbige Wische zeigt, verrät schon für den oberflächlichen Beschauer ein Erbe von *hippotoë*. Aber auch die fehlende rote R-Binde des Randes der Htflgl.-Unterseite war nicht als aberratives, sondern als erbliches Merkmal von H her zu deuten. Zufolge der erhalten gebliebenen hellblaugrauen R-Färbung der Unterseite der Htflgl. überwiegt auch hier der R-Habitus für's Auge — trotz der fehlenden roten Binde. Nur bei direktem Vergleich mit echten R-♂♂ sieht man, daß die Unterseite in den Farben viel trüber geraten ist und also nach H hin sich verschiebt. Die Flügelform, die Farbe und Form der Beine, Palpen und Fühler entsprechen R.

Nach dem Vorschlage Herrn R. Rangnow's wurde das interessante ♂ seinem Freunde Herrn Dr. med. Helmbold in Berlin-Steglitz zugewidmet.

1 ♂ = Type in coll. Rangnow.

## Kreuz und quer durch Frankreich bis in die Pyrenäen. (Lep.).

Von B. Zukowsky.

Bestehende Lücken in Spezialsammlungen lassen oft den Wunsch aufkommen, bei Reisen gelegentlich die eine oder andere der betreffenden Lokalitäten, in denen die gesuchten Arten oder Rassen vorkommen, mit aufzusuchen und so gewissermaßen alles, was in der Nähe des Reiseweges liegt, mitzunehmen. Im ersten Augenblick erscheint so ein Plan sehr verführerisch und eigentlich ganz selbstverständlich; bei näherem Ueberlegen und Hinzuziehung des Kursbuches findet man aber bald, daß die anfangs so leicht aussehende Reise auf mancherlei Schwierigkeiten, mindestens aber auf starken Zeitverlust stößt. Sind dann vielleicht noch nicht einmal die Fundorte näher bekannt, vielleicht gar das Wetter oder die Jahreszeit unpassend, so kann wertvollste Zeit vertan sein, die an anderen Orten, die noch besucht werden sollen, gespart werden muß, was oft den Wert und die Menge der Ausbeute stark herabsetzt. Bei kurzer zur Verfügung stehender Zeit, etwa 8—14 Tage, sollte man solche Abstecher niemals machen, — es lohnt sich dann immer, wenn man ein gutes Standquartier hat, dieses und seine Umgebung nach allen Richtungen besammelt, — bei etwas längerer Zeit, sagen wir 3—4 Wochen, sollte man es auf das äußerste beschränken, oder nur ganz speziellen Wünschen mit genauesten Unterlagen folgen, die unter allen Umständen, gutes Wetter vorausgesetzt, sich erfüllen lassen. In meinem Falle waren es zwei *Parnassius*-Rassen, die mich zu Abstechern und Umwegen bewogen und die ich auch erlangen konnte, aber mit entsprechendem Zeitverluste. Doch davon an gegebener Stelle.

Am Abend des 14. Juli bestieg ich mit großem entomologischem Gepäck den D-Zug Hamburg-Köln-Paris und kam nach 18-stündiger, guter Fahrt auf dem gare du nord an, den ich unverändert schmutzilig, wie vor 17 Jahren, als ich das letzte Mal in der Seinestadt war, antraf. Außer dem stark anwachsenden Autoverkehr hatte sich auch das Straßenbild gar nicht geändert, so daß ich mich gleich zurecht fand und in einem der vielen Hotels in der rue de Dunkerque sofort Unterkunft bekam. Schon in Belgien hatte es geregnet und war empfindlich kühl geworden, in Paris wurde es zum Abend noch schlimmer. Ein kleiner Boulevardbummel, den ich mir vorgenommen hatte, mußte deshalb ausfallen, und ich beschränkte mich, nach dem Abendessen den Rest des Abends in einem der Cafés gegenüber dem gare du nord zu verbringen und die wundervolle Lichtreklame, über der Breite des Bahnhofs angebracht, zu bestaunen. Ein fahrender Schnellzug, alle beweglichen Teile, sogar der abgeblasene Dampf und das rote Aufleuchten des Kesselfeuers bei geöffneter Feuerung, alle halbe Minute wechselnd, richtig dargestellt, mit der Anzeige, daß der étoile du nord (Paris-Liège) der schnellste Zug Frankreichs sei und die Strecke von 367 km in noch nicht 4 Stunden zurücklegt. Das Ganze ein Meisterwerk der Lichttechnik. Am Morgen des 16. ließ ich mich von einem der fabelhaft billigen Taxis zum gare de Lyon bringen und fuhr mit dem Expres Paris-Marseille bis Arvant, wo ich auf das Netz der Orléansbahn übergehen mußte, um über Neussargues bis Murat, meinem ersten Ziele, zu gelangen. Die großen Züge Frankreichs unterscheiden sich in nichts von unseren; das Essen der Wagons-lits ist sehr gut und nicht zu teuer, die Bequemlichkeit und zum größten Teile auch die Reinlichkeit ist meist gut zu nennen, aber dafür sind die Nebenbahnen umso mehr vernachlässigt. So auch die eingleisig betriebene Strecke von Arvant nach Aurillac; die Wagen waren buchstäblich Klapperkasten, die Lokomotiven asthmatisch und der Bahnkörper, namentlich aber die vielen Brücken, die ganz langsam überfahren wurden, entbehrten jeder Pflege. Schon im vorigen Jahre bevorzugte ich gern unsere deutschen Reparationswagen, die man sehr viel, wie auch die Lokomotiven mittleren Gewichts auf fast jedem Bahnhofe sehen kann. Sie heben sich schon in der schnittigen Bauart vorteilhaft von ihren französischen Genossen ab und sind, dem französischen Geschmacke entsprechend, auch in der dritten Klasse mit Wachstuch überzogenen Sitzen gepolstert. Einen Vorzug hatten allerdings die Wagen der Orléansbahnen; sie waren der ganzen Länge nach aus breiten Glasfenstern, mit ganz schmalen Leisten getrennt, gebaut, so daß man von jeder Stelle des Wagens gleich gut sehen konnte. Die durchfahrene Gegend konnte sich auch sehen lassen. Das ganze Gebiet des Départements Auvergne und Cantal mit seinen vielen alten Vulkankegeln, den entzückenden Tälern, die manchmal wildromantisch von rauschenden Flüssen durchzogen, dann wieder von lieblichen, leicht gewellten grünen Matten begleitet werden, bietet fortwährende Abwechslung, und

der Vergleich ist sicher nicht falsch, wenn ich sage, daß unser Thüringen und Harz zusammen gemischt, auf ein allerdings bedeutend größeres Gebiet übertragen und meist etwas gewaltiger aufgemacht, — die höchsten Erhebungen sind hier fast 2000 m, — etwa die Gebirge der Auvergne und des Cantal widerspiegelt. Spät abends bei völliger Dunkelheit kam ich in Murat an; von Lichtverschwendung im Orte konnte keine Rede sein, — offenbar erhält die Provinz davon so wenig, weil Paris zuviel gebraucht —, tappte ich den beiden einzigen, mit mir den Zug verlassenden Fahrgästen nach und kam auch glücklich, ohne zu straucheln, bis zu einem Hotel, dem einzigsten des Ortes, wie ich nachher erfuhr. Ich konnte bleiben; den beiden anderen wurde in der Nachbarschaft ein Quartier besorgt. Nach eingenommenem Abendessen mit dem überall in Frankreich guten und billigen Landwein begab ich mich bald zur Ruhe, nicht ohne vorher den Himmel gemustert zu haben. Es war kühl, aber sonst recht vertrauenerweckend. Am nächsten Morgen weckte mich das jedem Entomologen so fatale Geräusch stark klatschenden Regens. Trostlos ein Blick ins Freie. Murat liegt ca. 800 m hoch; die Wolken hingen fast so weit herunter, alles grau in grau und so gar kein heller Ausblick. Noch ein Stündchen schlafen, vielleicht wirds besser. Es wurde aber nicht besser. Erst gegen 10 Uhr klärte es sich auf, und bald danach wärmte die Sonne die arg verklammte Natur. Ich machte eine Besteigung des rocher de Bonnevie mit seinen orgues de Murat, fand trotz der Nässe im Grase alles mögliche Zeug, aber keinen *apollo-lioranus*, den ich erwünschte, obgleich überall *Sedum* wuchs. Zwischendurch kam immer wieder ein kleinerer oder größerer Regenschauer hernieder, daß ich beschloß, umzukehren, erst mal zu Mittag zu speisen und Pläne für den Nachmittag zu machen. Es wurde nach und nach immer heller und erhoffte ich gegen 1 Uhr das beste. Gerade konnte ich noch den Zug erreichen, der mich einige Stationen weiter bringen sollte, um nach einer halben Stunde Fahrt zu erfahren, daß es in den Bergen weiter oben jetzt so schlecht war wie früh tiefer im Tale. Hatte ich weiter nichts erreicht, so doch eine tüchtige Wanderung gemacht und das Gebiet für später rekognoscirt. Was ich fand, war bedeutungslos: einige erwachsene Raupen von *Cucullia tanaceti*, die sich nachher alle als angestochen erwiesen, und eine Raupe von *Polia xanthomista*, die in Hamburg eine schöne var. *nigrocincta* lieferte. Die Ausbeute an Faltern war nur 1 *Ac. filicata*, 1 *Lith. complana* und 1 *B. roboraria*. Im Hotel angelangt, war es derartig kühl, daß geheizt wurde und ich mich umkleiden mußte wegen völliger Durchnässung. Der folgende Tag war etwas trockener, aber dafür mit unangenehmem, kaltem Wind. Einige Spanner wurden gefangen, Tagfalter kaum gesehen, dafür das Gebiet weiter kennen gelernt, das unbedingt gut und reich sein muß. Erst der dritte Tag brachte leidliches Wetter; es gelang mir nun auch bei langsam zunehmender Erwärmung, das ersehnte Wild zu eräugen und bald zu fangen. Leider erhielt ich nur ♂♂ von

*apollo-lioranus*; trotzdem die Flugzeit hier schon reichlich vorgeschritten war, sah ich nicht einmal ♀♀. Der Fang gestaltete sich sehr schwierig, einerseits jähe Abstürze mit unübersichtlichem Buschwerk und reicher Flora, wo sich alles nur Denkbare tummelte, andererseits starrende Felswände, die höher hinauf auch reich bewachsen waren. Einzelne Felsvorsprünge waren nach unten bis zur rauschenden Cère mit *Sedum* dicht bewachsen, aber einfach unmöglich, dahin zu gelangen, ohne sicher abzustürzen. Bis auf kleine zugängliche Stellen mußte ich mich begnügen zu fangen, was über die Straße flog. *P. podalirius* war vereinzelt zu treffen, Pieriden äfften mich im ersten Augenblick oft, noch mehr aber die vielen *Mel. galathea*, die alle schon einen recht südlichen Eindruck machten, *Arg. aglaja* und *paphia* und Erebien zeigten sich, viele bereits stark abgeflogen, alles gewöhnliche Sachen. *Lyc. arion* und *icarus* neben *Pol. alciphron* bildeten mit *S. semele* und *alcyone* und den unvermeidlichen Hesperiden das Hauptbild. Ab und zu surrte ein *M. stellatarum* von Blume zu Blume, und an den Gräsern und Blüten saßen verschiedentlich *Od. atrata*, *Zyg. loniceræ* und *filipendulae*. Außer genannten Arten wurden noch einige Spanner, so *Lar. corylata*, *comitata*, *bilineata* (sehr klein und hell) und ähnliches erbeutet. Es war mir unmöglich, noch einen weiteren Tag zuzugeben, und so verließ ich am anderen Morgen Murat, um dem Süden und sicher besserem Wetter entgegenzufahren. Nach einigen Stunden Fahrt wurde es schon unangenehm warm, alles entledigte sich überflüssiger Kleidungsstücke, und feuchtglänzende Gesichter zeigten den Grad der Wärme an, die immer mehr wuchs, je mehr wir uns Perpignan näherten. Unterwegs sah ich mehrfach *apollo*, *hyale*, *edusa*, seltener *machaon* und *podalirius* in sehr großen Exemplaren. Die Apollorasse zwischen Sévérac le château und Millau, wie auch bei Marvejols war bedeutend größer als *lioranus*, der nur Durchschnittsgröße hat, und dürfte noch *lozeræ* oder *cebennicus* zuzurechnen sein. In Narbonne war etwas längerer Aufenthalt, gut zu einem verspäteten Mittagessen geeignet, und nach 1½ Stunde Fahrt zwischen den eigentümlichen Lagunenseen rechts und dem blaugrünen Mittelmeer links landete ich in Perpignan, der Stadt des Roussillonweines. Hier mußte ich den Zug verlassen, der noch eine kleine Stunde bis Port-Bou, zur spanischen Grenze fuhr, um auf die elektrisch betriebene Bahn Perpignan-Villefranche überzugehen. Vom Bahnhof konnte man eine leichte Erhebung mit einzelnen höheren Punkten gegen Süden erkennen, es war die am weitest nach Osten vorgeschobene Kette der Pyrenäen. Scheinbar hob sich die Bahn fast gar nicht, die Berge wurden kaum größer und doch, auf einmal war man mitten drin. Die Anfahrt ist hier viel weniger interessant als etwa von Toulouse über Ax les thermes, wo die Bahn ganz eng im wildromantischen Tale des Ariège sich immer höher windet. Es war völlig dunkel, als ich in Villefranche ankam, — auch hier geht die Linie noch einige Kilometer weiter bis Bourgmadame, das die Grenzstadt bildet, gegenüber schon das spanische Puigcerda. Das erste

beste Auto wurde gegriffen und die restlichen 6 km bis zum Marktplatz von Vernet les bains zurückgelegt, wo gerade die Jugend des Ortes sich bei primitiver Kapelle dem sonntäglichen Tanzvergnügen hingab.

Im Hotel d'Angleterre fand ich gute und für einen Badeort preiswerte Unterkunft. Ein Hotel mit moderierten Preisen erweckt immer das angenehme Gefühl, daß man wirklich ein willkommener Gast ist und nicht als Ausbeutungsobjekt angesehen wird. Unterlassen konnte ich es nicht, die Lampen der Hauptstraße nach dem Abendessen abzusuchen. Es war nicht viel: *Lith. complana* und einige gewöhnliche Spanner, Eulen fast gar nicht. Kein Wunder bei der steten Wiederholung der abendlichen Beleuchtung.

Nachdem ich gründlich ausgeschlafen hatte, zog ich am nächsten Morgen bei strahlendem Wetter los, um als ersten Ausflug das ca. 2 Stunden abgelegene Casteil et l'Abbaye de St. Martin de Canigou aufzusuchen. Gleich beim Verlassen des Ortes, noch im Tale des Cadybaches umflogen mich die ersten *Mel. lachesis*, die ich während des ganzen Aufenthaltes überall und immer wieder sehen sollte, mit Ausnahme der höchsten Höhen. Von aberrativen Formen war neben überwiegenden *canigulensis* noch ab. *galenoides*, *flavescens* und *cataleuca* nicht selten vertreten. Bald fesselten mich andere kleine braune Falter, es waren *Ep. tithonus*, die ebenfalls nicht selten waren. Kurz vor dem Dorfe Casteil kam von obenher der erste *apollo-chrysophorus* angesaust, ein ausnehmend großes Exemplar, das mir aber leider entging. Hinter Casteil, wo der Weg in Serpentina immer weiter ansteigt und man rückwärts Teile von Vernet schauen kann, wird Flora und Fauna immer interessanter. Der Briefträger, mit dem ich eine Strecke stieg, sagte mir, daß das Frühjahr recht kühl und sehr regnerisch gewesen und erst seit ganz kurzer Zeit wirklich schönes Wetter eingetreten sei. Er kannte verschiedene französische Sammler, vor allem auch den unten im Orte wohnenden Mr. Oberthür. Ueberhaupt muß ich sagen, daß ich von den Bewohnern wenig oder gar nicht beobachtet worden bin, da sie stets wußten, um was es sich handelt, auch abends und nachts, und bei gelegentlichen Fragen äußerst höflich und entgegenkommend behandelt wurde, wie ich es übrigens schon von Digne gewohnt war, ganz im Gegensatz zu uns, wo in der Nähe der Großstädte allgemeines Gegaffe und alberne Fragen und Bemerkungen an der Tagesordnung sind. Weiter ansteigend zeigten sich immer mehr verschiedene Tagfalter, *chrysophorus* oft dazwischen, aber immer nur Männchen. Einzelne *Melitaea*-Arten (*athalia*, *didyma*, *phoebe*) und viele *Lycænen*: *argus*, *coretas*, *astrarche* mit Aberrationen, *coridon*, *icarus* und *hylas* waren mehr oder weniger häufig. Dazwischen schwirrten ab und zu *Cosc. striata*-♂♂, ich fing auch eine ab. *melanoptera*, Weißlinge, *edusa*, *hyale* und seltener *cleopatra* vervollständigten das Bild.

(Fortsetzung folgt.)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Zukowsky Bernhard

Artikel/Article: [Kreuz und quer durch Frankreich bis in die Pyrenäen. \(Lep.\). 284-288](#)